

Die Sonne erreichte das schmutzige Fenster, Fliegen taumelten trunken aus dem Wein, den Alexander vergaß. Ein Trupp Touristen zog lärmend über den Platz, die Gänse stoben schnatternd davon.

„Noch einmal,“ sagte Alexander.

Die Alte kicherte und nickte entzückt vor sich hin. Der Gast hörte nur — weiter gab es nichts — er hörte ... immer wieder. Erst als Gäste kamen, stand er auf. Er nahm die Platte in die Hand und suchte das Fabrikat, die Firma, den Namen der Sängerin. Aber alles war verwischt, es mußte eine besonders alte Platte sein, ihr Glanz war schon stumpf, nichts mehr von der Aufschrift zu sehen als undeutbare goldene Pünktchen. Die Alte wußte ihm nichts zu sagen, sie grinste teuflisch, so schien es ihm, legte die Platte sorgsam in eine besondere Schachtel, schloß sie im Kasten ein und setzte dem Fremden nochmals Wein vor.

„Kommt nur wieder, junger Herr,“ kicherte sie. „Kommt bald wieder, Ihr gefällt mir, keiner sonst bekommt die Arie zu hören.“ Er drängte sie wieder, ihm zu sagen, woher die Platte stamme. Aber sie schien wirklich nichts zu wissen. „Sie war eben bei den anderen,“ sagte sie böse. „Ich bin seit 20 Jahren hier im Haus, mein Sohn hat die ganze Geschichte einmal irgendwo bei einer Auktion gekauft. Laßt mich jetzt in Ruh. — Aber kommt nur wieder, Liebling,“ flüsterte sie schnell hinterher, ängstlich, als hätte sie ihn erzürnt. Damit verließ sie ihn endgültig und bediente die schon ungeduldig Wartenden.

Es war Mittag geworden, er schlug den Weg zurück ein, wanderte durch den Brand der scheidelohen Sonne über die freie Bergstraße der Paßhöhe wieder zu, trunken vom Erlebnis dieser Stimme. Er fühlte sich von diesem tönenden Phantom besessen. Seine ganze Lebensfülle sammelte sich in verzehrender Sehnsucht nach jener Frau, die diese unirdische Stimme besaß.

Nach einigen Tagen kehrte er in jenem Gasthause wieder ein, schlug an Tür und Fenster; alles war fest verschlossen, kein Mensch im Hause. In der Dachrinne lag die gelbe Katze und blinzelte ihn an wie die Alte, die die Zauberplatte hatte tönen lassen. Er wartete lange und vergeblich. Er dachte an Einbruch und Diebstahl. Aber damals war die Zerrüttung seines Geistes erst im Keime da. Er schüttelte diesen lächerlichen Einfall ab und machte sich davon.

Fest stand nur eins: wenn er die Sängerin, die Besitzerin dieser Stimme nicht fand, so mußte er doch die Platte erjagen, die Platte gewinnen und sie ertönen lassen können, wann und wie oft er wollte ...

Er reiste sofort ab, raste von einer Hauptstadt zur anderen und suchte da jedes Geschäft auf, das künstliche Musikapparate und Platten feilhielt. Er fragte überall nach einer Platte mit der Arie der „Zerbinetta“. Aber die Stimme die er suchte, konnte er nicht wiederfinden. Immer nur fremde, seelenlose, künstliche, gleichgültige Stimmen, nie jener Klang, der ununterbrochen in seinem Innern schwang, und den zu hören — in aller Lebendigkeit — er sein Leben daran gesetzt hätte ...

Er war nie besonders musikalisch gewesen, er liebte Musik wie viele andere, mit weniger Verständnis, aber mit mehr Hingabe als für andere Künste. Seine Mutter, die er nie gekannt hatte — sie war ein Jahr nach seiner Geburt mit einem Kapellmeister geringsten Grades nach Amerika entflohen und dann verschollen — sollte gesungen haben, wie die Wärterinnen dem Kind heimlich erzählten. Sein Vater sprach nie von der Mutter, es war ein unausgesprochenes Gebot im Hause, ihren Namen nie zu erwähnen. Als der Vater starb, war Alexander fünfzehn Jahre